

KUNSTMUSEUM THUN Expressive Porträts, nordische Landschaften: Elf Kunstschaaffende setzen sich mit Ingmar Bergmans Filmwerk auseinander. Seite 27

KULTUR

JAZZFESTIVAL MONTREUX Musiker aus ganz unterschiedlichen Welten: Die Auftritte von Lenny Kravitz und Interpol am Jazzfestival Montreux. Seite 27

Mit Geist und Seele

KLEZMER Es ist schon bezeichnend, dass das erste Album, welches der lange in Europa ansässige gewesene **Klarinetist Joel Rubin** nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten veröffentlicht hat, nicht vor Ort, sondern in der Alten Welt entstanden ist; in Budapest, innerhalb von vier Tagen im Januar



2006. Und es ist kein Zufall, dass in Rubins international besetztem Ensemble ungarische Roma auffallend zahlreich vertreten sind. Wenn nämlich irgendwo Bruchstücke der ostjüdischen Musiktradition lebendig geblieben sind, dann in besagter Bevölkerungsgruppe, in der einst von den jüdischen Nachbarn übernommene Weisen über Generationen hinweg weitergegeben wurden.

Diese Musiker tragen dazu bei, dass aus Rubins **«Midnight Prayer»** (Traditional Crossroads) eines der schönsten traditionellen Klezmer-Alben seit Langem geworden ist, genauer gesagt: seit der 1997 ebenfalls von Joel Rubin vorgelegten CD **«Beregovski's Khasene»** (Schott Wergo Music), deren Besetzung auffallende personelle Parallelen mit derjenigen auf **«Midnight Prayer»** aufweist. Beide Alben sind zudem mit dem Namen des jüdisch-ukrainischen Musikethnologen Moshe Beregovski verbunden, der ab 1927 in der Ukraine und in Weissrussland musikalische Feldstudien durchführte, deren Ergebnisse lange als verschollen galten.

Unschätzbare ideeller Wert

Während nun **«Beregovski's Khasene»** in erster Linie eine Hommage an den Forscher und Sammler darstellt, dessen Schätze angesichts des Holocaust einen unschätzbaren ideellen Wert erlangt haben, räumt Rubin auf der aktuellen CD chassidischen Nigunim einen grösseren Stellenwert ein. Es handelt sich um Lieder, deren schwebende Melodien eine unmittelbare Verbindung zum Göttlichen ermöglichen sollen und die – in chassidischen Milieus nach wie vor gepflegt – Rubins Musik einen Gegenwartsbezug vermitteln, der anderen traditionell ausgerichteten Klezmer-Produktionen in der Regel fehlt.

Mit **«Midnight Prayer»** erweist sich Joel Rubin zum wiederholten Male als profunder Kenner des ostjüdischen Erbes und als begnadeter Künstler, der aus zufällig überlieferten Fragmenten grossartige Musik zu machen versteht. Dass sich beim Hören mitunter **«Déjà-entendu»**-Erlebnisse einstellen, hat mit der schmalen Quellenbasis zu tun, die sich kaum noch erweitern lässt. Der einzige Einwand betrifft das CD-Booklet, in dem die Überlieferungslage zu den einzelnen Stücken genauer hätte aufgeführt werden können. (gmn)

KULTURNOTIZEN

Steigerung um 10 Prozent

KUNSTMARKT Das internationale Auktionshaus Christie's schliesst das Halbjahr ab mit Einnahmen von 1,8 Milliarden Pfund (3,6 Milliarden Franken). Dies entspricht einer Steigerung von 10 Prozent zum Vorjahr. Steigerungen von 33 Prozent fanden sich bei der zeitgenössischen chinesischen Kunst. Spitzenreiter sind weiterhin Impressionismus und Moderne sowie Nachkriegs- und zeitgenössische Kunst. Die teuersten von Christie's bis Juni 2008 versteigerten Gemälde stammen von Claude Monet (**«Le bassin aux nymphéas»**, rund 81 Millionen Franken) und Francis Bacon (**«Triptych»**, 52 Millionen Franken). (sda)



Leadville/Colorado, ein Zentrum der Arbeitskämpfe um 1900, die der Autor Thomas Pynchon in seinem Roman thematisiert.

TED KIERSEY COLLECTION

Eine grandiose Zumutung

Im Roman **«Gegen den Tag»** unternimmt **Thomas Pynchon** eine Vermessung der Moderne an ihren Ursprüngen

Thomas Pynchon macht es niemandem leicht. Brillant und souverän entwirft er im neuen Opus magnum eine monumentale «Pathologie der Zeit» und stürzt seine Leser in ein Lektüre-Abenteuer.

BEAT MAZENAUER

Der Autor Thomas Pynchon ist seit Jahrzehnten ungreifbar, die letzte Aufnahme von ihm datiert von Ende der 1950er-Jahre. Dafür tauchen regelmässig Gerüchte auf, er sei mal hier, mal da, zuletzt sogar mit einem Knaben an der Hand gesichtet worden. Was soll's? Thomas Pynchon zieht es vor, anonym zu bleiben und sich auf literarische Art zu manifestieren.

Sein neuestes Opus heisst **«Gegen den Tag»**, im Herbst 2006 ist es im Original und nun in der bravourosen Übersetzung von Nikolaus Stingl und Dirk van Gunsteren auf Deutsch erschienen. Es beschreibt die Welt um 1900 in Form eines kunstvollen Gartens sich fortwährend verzweigender und überraschend kreuzender Erzählwege. Pynchon eilt der Ruf voraus, ein schwieriger Autor zu sein. Das neue, 1600 Seiten starke Buch scheint es zu bestätigen – dennoch gilt es das Vorurteil genauer zu betrachten.

Stupende Beobachtungsschärfe

Stilistisch nämlich quält Pynchon seine Leser keineswegs mit experimentellen Winkelzügen, die mutwillig die Lektüre aufreizen und behindern. Vielmehr beweist er in **«Gegen den Tag»** eine stupende Beobachtungsschärfe und luzide Genauigkeit, die höchste Bewunderung verdienen. Die breiten Erzähltableaus sind wunderbar ausgeleuchtet und akkurat recherchiert. Die Sprache ist getragen von gravitätischer Kompaktheit, die weder windschiefe Metaphern noch banale Charaktere zulässt. Alles bleibt rigoros seiner Erzähllogik unterge-

ordnet. Komplex und verwirrend ist viel eher das vielschichtige und hoch codierte Geschehen, das sich einer streng realistischen Lesart verweigert.

Worum geht es in diesem Riesroman? Im Kern wird er von einer Familiengeschichte zusammengehalten. Nachdem der Minenarbeiter Webb Traverse wegen anarchistischer Umtriebe in den San-Juan-Bergen (Colorado) von gedungenen Mördern umgebracht worden ist, zerstreuen sich seine vier Kinder in alle Winde. Reef übernimmt sein Dynamit-Handwerk und reist später nach Europa. Frank geistert unsterblich durch die Prärien des Westens, um den Mörder zu stellen. Mit diesem aber hat sich inzwischen seine Schwester Lake eingelassen und ihn geheiratet. Kit schliesslich, der Jüngste, erhält vom Tycoon Scarsdale Vibe (dem Auftraggeber des Mordes) die Chance, in Yale Mathematik zu studieren. Auf der Suche nach der reinen Wahrheit überquert er anschliessend den Atlantik, besucht London, Göttingen, Venedig und reist weiter bis nach Innerasien, wo er die mythische Stadt Shambhala zu finden hofft.

Die Wege der Traverse-Kinder werden von anderen Figuren gekreuzt, beispielsweise der schönen Mathematikerin Yashmeen Halfcourt, die der riemannschen Zetafunktion nachjagt und mit Reef Traverse ihr persönliches Glück findet;



Eines der mysteriösen Fotos von Thomas Pynchon um 1957. ZVG

dem Detektiv Lew Basnigh, der zwischen Licht und Schatten ermittelt; oder von Dahlia Rideout, der Tochter eines okkultistischen Fotografen, die sich in Paris den Traum des Schauspielberufs erfüllt. Über all diesen Köpfen schwebt das Luftschiff **«Inconvenience»**, von wo aus die **«Freunde der Fähnris»** die Welt wie eine geheimnisvolle Landkarte betrachten. So zahlreich dieses Personal ist und so weite Fluchten es unternimmt, Pynchon lässt allen stets ihren Entfaltungsspielraum. **«Gegen den Tag»** bietet dafür genügend Volumen.

Licht und Finsternis

Eher für Irritationen sorgt die Doppelbödigkeit der Romanerzählung mit ihren subtilen Schnittstellen zwischen sichtbarer und unsichtbarer Welt. Äusserlich besehene Bogen von der Weltausstellung 1893 in Chicago über den bis heute rätselhaften Meteoriteneinschlag im sibirischen Tunguska 1908 (im Buchzentrum) und die Balkankriege 1912/13 bis unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Dabei lässt Pynchon kaum ein nennenswertes epochales Ereignis aus. Er beschreibt die Klassenkämpfe in den Kohleregionen von Colorado, die neuesten wissenschaftlich-technischen Erkenntnisse oder die Ursprünge des euphorisch entfesselten Ersten Weltkriegs.

Dabei schafft Pynchon Licht, und erschafft Finsternis – denn untermischung verknüpft er die historischen Tatsachen mit allerlei Fiktionen, Gerüchten, Mysterien und Aberglauben. Repräsentativ steht dafür der serbische Erfinder Nikola Tesla (1856–1943), der in den USA für Scarsdale Vibe forscht. Ihm verdanken wir ebenso den Wechselstromgenerator wie einige höchst bizarre technische Fantastereien, die Pynchon hier auf eigene Faust genüsslich weiterspinn.

Vernunft und Wahnsinn

Pynchon besitzt nicht nur ein offenkundiges Faible für anarchistischen Widerstand, sondern ebenso für die zwielichtige Dualität von Vernunft und Wahnsinn; für die **«Anomalien der Zeit»**, denen der Titel des Buches **«Gegen den Tag»** (**«Against the Day»**) ebenso geschuldet ist wie dem visuellen Phänomen des Gegenlichts. Im blendenden **«Contre le jour»**, wie es auf Französisch heisst, nehmen Dinge die Form von gestochenen scharfen Silhouetten an, während Farben und Texturen, all die **«Tageslicht-Gewissheiten»**, ins Diffuse tendieren. Pynchons Konzept ist verblüffend und brillant: Der unersättlich wirkende Roman vermisst unsere spätmoderne Lebenswelt an ihren Ursprüngen um 1900 herum, als die technischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen Grundlagen der Moderne ausgebildet und die Vektoren verhängnisvoll auf Massen-

krieg, Fortschritt und Globalisierung gestellt wurden. In dieser Gründerzeit waren die Membrane zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und okkultem Aberglauben noch erkennbar dünn und die Disziplinen nicht heillos auseinanderdifferenziert. In der Romanmitte erhält Kit Traverse im Schlaf die massgeblichen Sätze eingeflüstert: **«Ein immer wiederkehrendes Schlüsselement ist die doppelte Refraktion: Sie gestattet einen Blick auf eine zweite Welt, so dicht neben der unseren, dass sie sich überlagern, und die Membran zwischen diesen Welten ist an vielen Stellen gefährlich dünn und durchlässig geworden.»**

Dieser Art sind Pynchons Träume. Er scheint geradezu vernarrt in die Idee einer vierdimensional aufgefalteten Welt, in der man durch einen Spalt aus der Gegenwart verschwinden und unmittelbar andernorts wieder auftauchen oder sich in zwei bilokale Wesenheiten aufspalten kann. Vielleicht lebt er selbst in einer solchen Zeitfalte, vor der Öffentlichkeit verborgen an seinen Büchern arbeitend.

Alles in allem präsentiert sich sein Opus magnum als Mischung aus strenger Recherche und abstru-

ser Fantastik, als vielgestaltiges Pastische verschiedenster Genres, die widersprüchliche Appelle an die Leser aussenden. **«Gegen den Tag»** ist Western, Science-Fiction, Historienroman, Abenteuerbuch, Familienroman und spekulativer Essay in einem. Zusammengehalten wird die Mixtur durch einen Erzähler, der souverän die Fäden in Händen hält und sich nur diskret, oft in listig ironischen Formulierungen bemerkbar macht. Trotz Konzentration und Detailschärfe, die ihn auszeichnen, verrät er untermischung ein verspieltes Gemüt, in dem sich der Autor selbst manifestiert. Pynchon ist ein gewiefter Spieler, der in seine akkurat ausgelegten Erzählfäden lustvoll Knoten knüpft, die überraschen, verwirren und nicht selten zum Lachen reizen.

Ein Bravourstück

Wie aber wäre nun diesem ebenso anziehenden wie abschreckenden Buchmonster beizukommen? **«Gegen den Tag»** ist eine grandiose Zumutung, kein Zweifel. Zugleich ist der Roman ein literarisches Bravourstück und auch ein wunderbarer Spass. Um ihn zu bewältigen, braucht es Geduld, Ausdauer und den Mut, sich auf ein freches Leseabenteuer einzulassen. Man muss dabei einiges aushalten, darf nicht immer alles verstehen wollen, vieles wird während der Lektüre auch wieder vergessen gehen. Wer es dennoch wagt, wird reich belohnt und zugleich in tiefe Ungewissheiten gestürzt. Am Ende werden alle Zweifel vom Gefühl überstrahlt, selbst ein grosses Werk vollbracht zu haben, das sich freilich nie und nimmer in einer einzigen Lektüre erschöpft.

[1] DAS BUCH Thomas Pynchon: **«Gegen den Tag»**. Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl und Dirk van Gunsteren. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2008. 1596 S., Fr. 49.90. Eine hilfreiche Lektürehilfe: <http://against-the-day.pynchon-wiki.com/>